

Die Spirit-Bären: Weiße Schwarzbären

Entlang der pazifischen Regenwaldküste gibt es ein kleines Gebiet, in dem ein genetisch einzigartiger Schwarzbär vorkommt: der weiße Schwarzbär (*Ursus americanus kermodei*), auch Spirit-Bär, Geister-Bär oder Kermode-Bär genannt. Er ist neben dem großen Panda mit vielleicht noch knapp 1000 Tieren in freier Wildbahn der seltenste Bär der Welt. Die Gesamtpopulation dieser Schwarzbärenunterart (mit weißem wie mit schwarzem Fell) ist insgesamt sehr klein und nur etwa jeder zehnte dieser Bären hat eine weiße oder cremeweiße Fellfarbe, bei den anderen ist das Fell tiefschwarz oder bestenfalls dunkel-schwarzbraun. Die weißen Schwarzbären, von denen es schätzungsweise nur etwa 350 – 400 Tiere gibt, leben ausschließlich in einem kleinen Gebiet entlang der Nordküste von British Columbia, im Herzstück des Great Bear Rainforests. Ihr Verbreitungsgebiet umfasst Princess Royal Island, Swindle Island, Gribbell Island, Roderick Island und Pooley Island. Vereinzelt kommen sie auch auf dem Festland vor, im Norden reicht ihr Verbreitungsgebiet bis in die Gegend von Kitimat und Terrace, im Süden bis zum Kwatna River im Burke Channel. Auf Princess Royal Island, der größten Insel im Gebiet der Kermode-Bären, leben vermutlich 100 – 150 Schwarzbären, nur 10 – 15 von ihnen sollen ein weißes Fell haben. Niemand kennt die ungefähre Größe der Schwarzbärenpopulation dort, Regierungsangaben von 1997 nennen eine Zahl von 135 Schwarzbären, von denen 5 – 15 ein weißes Fell haben. In Angaben vom Jahr 2000 wird dann plötzlich von einer Population von 400 Schwarzbären auf Princess Royal Island ausgegangen, von denen etwa 40 die weiße Fellfarbe aufweisen. Vielen Ortskundigen, die diese Insel häufig besuchen, erscheinen diese Zahlen als viel zu hoch gegriffen und übertrieben optimistisch. Auf einer benachbarten Insel mag das Verhältnis zwischen weißen und schwarzen Bären mehr zugunsten der weißen ausfallen (30 % oder mehr), auf dem Festland ist es dagegen sehr stark zugunsten der schwarzen verschoben (nur weniger als 0,5 % mit weißer Fellfarbe).

Auch wir machten uns auf, die weißen Schwarzbären zu suchen, wohl wissend, dass es einer Suche nach einer Stecknadel im Heuhaufen gleichkommen könnte. Fast eine Woche waren wir schon in der Gegend unterwegs, hatten Sturmwind und Dauerregen getrotzt, waren immer wieder entlang der Flüsse auf Schwarzbären gestoßen, unter anderem auch auf eine Bärin mit drei Jungen, doch einem Spirit-Bären waren wir noch nicht begegnet. Der Regen peitschte immer stärker über das Deck, die dunklen schwarzgrauen Wolken verdichteten sich und Eric entschloss sich, die Oceanlight durch den aufkommenden Sturm im Douglas Channel in den schützenden Hafen von Hartley Bay zu bringen, wo wir die Nacht verbrachten. Am nächsten Morgen, es war der 24. September, hielt der Sturm noch an, aber Marven wagte es, mit seinem stark motorisierten Aluboot, der Discovery Scout, den Douglas Channel zu queren, um uns zu einem Beobachtungsplatz zu bringen. Die Wellen schlugen über das Boot, ich kam mir vor wie in einem Unterseeboot, welches hin- und hergeworfen wurde, doch wir erreichten unser Ziel. Es hatte längst aufgehört zu regnen, aber der Wasserstand der Flüsse war noch sehr hoch so dass für die Bären ungünstige Bedingungen herrschten zum Fischen. Ein Marder, die Kolkraben, drei Diademhäher (Steller's Jay) und eine Wasseramsel vertrieben uns die Zeit des Wartens. Marven zeigte uns in beträchtlicher Höhe die Kratzspuren der Bärenkrallen in der Rinde eines Baumes und – was uns entgangen wäre – an einem dünnen Ast hängend einige weiße Haare. An diesem Ast hatte sich ein Spirit-Bär geschrubbt oder gekratzt und hinterließ so einige seiner weißen Haare, für uns die ersten Hinweise auf das Vorkommen der weißen Bären überhaupt. Ich betrachtete diese Haare voller Faszination, wagte jedoch nicht, sie zu berühren. Wir mussten noch lange warten, erst nachmittags mit etwas sinkendem Wasserstand bequerten sich die ersten

Schwarzbären an den Fluss, um nach Lachsen zu fischen. Endlich kam von Marven, der sich von uns getrennt hatte, um den Oberlauf des Flusses zu inspizieren, über Funk die erlösende Nachricht, dass er einen Spirit-Bären entdeckt hatte. Nachdem dieser einige Zeit beobachtend am Fluss stand, habe er sich jetzt auf den Weg flussabwärts gemacht und werde wohl bei uns vorbei kommen. Endlos lange, bange Minuten des Wartens folgten, dann sahen wir ihn: er kam uns auf unserer Flusseite entgegen, überquerte dann den Fluss auf einem der umgestürzten Baumstämme und verweilte einige Zeit bei uns auf der gegenüberliegenden Flusseite, keine 20 Meter entfernt. Er prüfte die Wasserverhältnisse und Lachsfangchancen, gähnte ausgiebig und startete einige erfolglose Versuche, einen Lachs zu ergattern. Uns schien er völlig zu ignorieren, wir waren geradezu nicht existent für ihn. Er zeigte keinerlei Scheu und würdigte uns keines Blickes. Irgendwie machte sich ein besonderes Gefühl in mir breit, welches sich von dem bei allen anderen Bärbegegnungen bislang unterschied. War es die Seltenheit des Ereignisses, der Umstand, dass ein lange gehegter Wunsch endlich in Erfüllung ging oder war es die Gegenwart dieses cremeweißen Bären an sich, die dieses Gefühl weckte? War es genau jene Stimmung, die dieser weiße Bär durch sein Auftauchen beim Beobachter auszulösen vermag, weshalb ihm die First Nations den Namen Spirit-Bär oder Geister-Bär gegeben hatten? Es war irgendetwas schwer Fassbares, Unerklärliches dabei. Langsam zog der Bär flussabwärts, an mehreren Stellen verweilte er längere Zeit, startete jedoch keine Versuche mehr, einen der Buckellachse zu erwischen. Vielleicht versuchte er sein Glück weiter unten an den Stromschnellen. Gebannt schauten wir ihm nach, bis er hinter einer Flussbiegung verschwunden war. Obwohl wir noch lange am Fluss saßen und im wieder einsetzenden Regen auf seine mögliche Rückkehr warteten, blieb er verschwunden. Als ich später Marven von meinem seltsamen Gefühl beim Anblick des Spirit-Bären erzählte, nickte er und bestätigte, dass er dieses Gefühl wohl kenne. Ihm gehe es bei Begegnungen mit Spirit-Bären genauso. Dieses Gefühl sei etwas ganz Spezielles und anders als das beim Zusammentreffen mit Schwarzbären oder Grizzlies.

Die weißen Schwarzbären sind keine Albinos, sie haben braune Augen, eine schwarze Nase und elfenbeinfarbene Krallen. Sie sind auch nicht mit den viel größeren Eisbären der Arktis verwandt, sondern tragen ein rezessives Gen in sich, welches für die weiße Fellfarbe verantwortlich ist. Dieses doppelt rezessive Gen tritt bei höchstens einer von zehn Geburten in Erscheinung. Beide Bäreneltern (ob mit weißem oder schwarzem Fell) müssen also diese genetische Information in sich tragen, damit die weiße Fellfarbe sich bei den Nachkommen durchsetzen kann. Man kann schwarze Bärinnen mit weißen Jungen beobachten, mit weißen und schwarzen Jungen und weiße Bärinnen mit weißen, mit schwarzen oder mit weißen und schwarzen Jungen. Abgesehen von der weißen oder cremeweißen Fellfarbe unterscheiden sich die weißen Schwarzbären nicht von ihren schwarzen Artgenossen, sie zeigen dieselben Verhaltensweisen, haben die gleichen Fressgewohnheiten, nur bei Begegnungen mit Menschen scheinen sie noch weniger Scheu zu haben als ihre schwarzen Vettern. Vielleicht hat die über sehr lange Zeit bestehende isolierte Lebensweise der weißen Schwarzbären auf ihren Inseln dazu beigetragen, dass das rezessive Gen erhalten bleiben konnte und auch vergleichsweise wenig Scheu vor dem Menschen entstanden ist. Biologen vermuten in der weißen Fellfarbe ein Eiszeitrelikt. Für ein Leben in Eis und Schnee ist eine weiße Fellfarbe von Vorteil, entweder als Tarnung, um sich vor Beutegreifern zu schützen oder um sich unentdeckt besser an Beute heranpirschen zu können. Beim Ende der letzten Eiszeit, als auch die Gletscher entlang der Pazifikküste Nordamerikas stark zurückwichen, könnten die weißen Schwarzbären es schlichtweg versäumt haben, ihre weiße Fellfarbe dem neu entstehenden dichten und eher dunklen Regenwald

anzupassen, vielleicht weil hierzu evolutionsbiologisch keine zwingende Notwendigkeit bestand, sie auch ohne dies genügend Nahrungsquellen vorfanden und bei isolierter Lebensweise kein entscheidender Vorteil damit verbunden war. Gegenwärtig ist die weiße Fellfarbe ebenfalls kein Nachteil, denn die Jagd auf die weißen Schwarzbären ist selbst im jagdfreundlichen British Columbia verboten. Das Jagdverbot für die weißen Bären besteht schon seit Mitte der 60er Jahre. Anfang des 20. Jahrhunderts stellten allerdings Jäger und auch Beauftragte von Naturkundemuseen den weißen Bären so stark nach, dass sie aus einem Teil ihres ursprünglichen Verbreitungsgebiets für immer verschwanden. Aus dieser Zeit stammt auch der Name der weißen Schwarzbären: der amerikanische Naturforscher William Hornaday benannte sie 1904 als *Ursus americanus kermodei*, zu Ehren von Francis Kermode, dem damaligen Direktor des naturhistorischen Museums in Victoria (Royal British Columbia Museum). Die First Nations Bevölkerung brachten den weißen Schwarzbären große Ehrfurcht entgegen, für sie waren sie machtvolle „Geisterbären“, Schützer und Behüter des Waldes. Bei den Gitga'at in Hartley Bay wird er Moksgm'ol genannt, bei den Kitasoo/Xai'xais in Klemtu Hasalidi gla. Bei den Stämmen des Coast-Tsimshian-Volkes, die im Verbreitungsgebiet des weißen Bären leben wird seit Urzeiten die Sage von der Erschaffung der weißen Bären erzählt:

„Am Anfang der Zeit unseres Volkes war die ganze Welt weiß und mit Eis und Schnee bedeckt. Doch dann kam der Rabe vom Himmel herabgeflogen und machte die Welt grün, so wie sie jetzt ist. Aber er wollte auch etwas erschaffen, was ihn an die Anfänge und an das Weiß erinnerte. Also flog er auf diese Insel, auf der nie Menschen gelebt haben, zu den Bären, den Schwarzbären, und jeden zehnten von ihnen verwandelte er dort in einen weißen. So konnte er sich immer bei ihrem Anblick an die Welt erinnern, wie sie einmal gewesen war. Dann erließ der Rabe ein Dekret für die Welt: Die weißen Bären sollen hier auf ihrer Insel für immer in Frieden leben.“ Für tausende von Jahren schützte dieses Dekret des Raben die weißen Bären und ihren Lebensraum, den Regenwald, die Berge und Täler mit ihren Lachsflüssen auf dieser Insel und den Nachbarinseln. Doch jetzt scheint auch der Rabe machtlos zu sein; hilflos muss er mit ansehen, wie sein Dekret gebrochen wird: Längst haben die Forstkonzerne das Paradies der weißen Bären entdeckt und mit Kahlschlägen begonnen, seinen Lebensraum nachhaltig zu vernichten. Nicht nur auf Princess Royal Island, sondern auch auf Roderick Island, Pooley Island und vor allem auf dem Festland um Kitimat herum. Schon vor 18 Jahren erarbeitete die Valhalla Wilderness Society in enger Zusammenarbeit mit den Gitga'at und Kitasoo/Xai'xais einen Vorschlag für ein 262.000 ha großes Spirit-Bear-Schutzgebiet. Aufgrund wissenschaftlicher Studien wurde ein Schutzgebiet dieser Größe als notwendig erachtet, um diesem seltenen Bären ein langfristiges Überleben zu sichern. Wie es dazu kam beschreibt Wayne McCrory, Biologe und Bären-Spezialist: „Es ist jetzt 18 Jahre her, als ich auf Deck des Seglers Oceanlight saß und im sanften Mondlicht eines nebeligen Abends im Regenwald darüber nachdachte, wie ich an diesem Tag meinen ersten Spirit-Bär zu sehen bekam ... In der letzten Woche hatten wir auf der Oceanlight Princess Royal Island umsegelt auf der Suche nach dem weißen Kermode- oder Spirit-Bären. Wir waren alle Bärbegeisterte – ursaphile Leute, die einem Traum nachjagten. Nach mehreren Jahren der Nachforschung dort ohne auch nur einen weißen Bären zu sehen waren wir wiedergekehrt, um erneut zu suchen. Wir waren viele Lachsflüsse hinaufgewatet, die im tiefen bemoosten Wald verborgen waren. Wir hatten einige der entlegensten Buchten und Fjorde der Erde erforscht. Wir hatten viele schwarze Kermode-Bären beobachtet und fotografiert, aber es war jener Tag, unser letzter für diese Saison, an dem wir endlich einen weißen Bären sahen, der Geister-Bär genannt wird oder – nach dem überlieferten Wissen der First Nations – Spirit-Bär. An diesem Abend voller wahrer Freude über dieses für uns so

wertvolle und magische Erlebnis, zogen wir unsere Landkarten heraus und skizzierten mit einem Stift einige vorläufige Ideen für ein Schutzgebiet, welches schlicht als Spirit-Bär-Schutzgebiet bekannt wurde. Ich ahnte nicht, dass dieser folgenschwere Akt sich zu einem 18 Jahre dauernden Kampf entwickeln würde, diese wundervollen Lebewesen – Kanadas seltenste Bären – zu schützen.“

Erst im April 2001 wurde von der damaligen Provinzregierung und den Vertretern der First Nations-Bevölkerungsgruppe ein grundlegendes Schutzprotokoll, das sogenannte Landmark-Protokoll, unterzeichnet, um ein Spirit-Bär-Schutzgebiet zu errichten. Doch die damalige Regierung behinderte eine rasche Umsetzung dieses Protokolls und integrierte das Vorhaben in die allgemeinen Planungen für den mittleren und nördlichen Küstenabschnitt und so zog sich die Ausweisung eines Schutzgebietes weitere 5 Jahre hin. In der Zwischenzeit wurden die Urwälder der Spirit-Bären weiter kahlgeschlagen, ein Netz von Forststraßen wurde in den Wäldern angelegt, wertvolle alte Baumriesen, unter denen die Bären oft ihre Höhlen für ihre Überwinterung anlegen, wurden gefällt. Es kam entlang der kahlgeschlagenen Berghänge zu Erdrutschen, durch Bodenerosion wurden einige Flußauen mit Schotter überdeckt und mancher Lachsfluß wurde mit Schlick und Schlamm überzogen, so dass der kiesige Flussgrund geradezu erstickt wurde und mit ihm die Lachseier, was zu einem Rückgang der Lachse, welche im Herbst Hauptnahrung für die Bären sind, führte. Manche Bärenmutter wurde vom Lärm aus den Kahlschlagsflächen mit ihrem dichten Netz von Forststraßen für immer vertrieben, manch andere Bären dürften Wilderern zum Opfer gefallen sein, die durch die Forststraßen leichten Zugang auch in entlegene Gebiete bekommen haben. Am 24. April 2006 schließlich trat das bereits im Februar 2006 verkündete Great-Bear-Rainforest-Abkommen in Kraft, zehn neue größere und kleinere Schutzgebiete im Lebensraum der Spirit-Bären auf Princess Royal Island, Pooley Island, Swindle Island, Price Island und benachbarte Flusstäler auf dem Festland wurden unter Schutz gestellt. Die Schutzgebiete im Lebensraum der weißen Bären umfassen eine Größe von 212.415 ha, das größte und wichtigste von ihnen ist das Kitasoo Spirit-Bear-Schutzgebiet (Kitasoo Spirit Bear Protected Area) auf Princess Royal Island und Swindle Island mit einer Größe von 102.875 ha. Es umfasst vor allem die Gebiete um das Laredo Inlet herum und um den Canoona River. Vom ursprünglich von der Valhalla Wilderness Society, der Raincoast Conservation Foundation, anderen Umweltschutzorganisationen und Wissenschaftlern vorgeschlagenen Schutzgebiet mit einer Mindestgröße von 262.000 ha, die zum langfristigen Überleben der weißen Bären als unbedingt notwendig erachtet wurden, sind gerade einmal 80 % unter Schutz gestellt worden. Auf Pooley Island wurde nur die Nordspitze der Insel geschützt, der Rest ist großflächigen Kahlhieben preisgegeben. Andere ökologische Schlüsselgebiete für die Spirit-Bären wie das Green Inlet mit seinem Flusstal und vor allem Gribbell Island fehlen ganz, obwohl Gribbell Island mit dem wohl höchsten Anteil von weißen Bären unter den Kermode-Bären geradezu als Mutterinsel für die Evolution und Weitergabe der doppelt rezessiven Gene gilt, die für die weiße Fellfarbe verantwortlich sind. Auch Gribbell Island blieb in der Vergangenheit nicht von Kahlschlägen verschont, auch hier klaffen bereits Wunden in den Hängen des sonst noch unberührten Bergwaldes und entlang eines Lachsflusses, in dem die Spirit-Bären jedes Jahr nach Lachsen fischen.

Während sich Umweltminister Barry Penner mit der Errichtung der neuen Schutzgebiete feiern ließ und von einem historischen Tag für British Columbia sprach, versuchte Premierminister Campbell sich mit den weißen Bären in Szene zu setzen: Er eröffnete im Royal British Columbia Museum eine Ausstellung zu den Kermode-Bären und erklärte die weißen Spirit-Bären zum offiziellen Wappentier von BC: „Heute zollen wir dem Spirit-Bären Anerkennung nicht alleine wegen seines einzigartigen Platzes in

der Wissenschaft, sondern auch wegen seines einzigartigen Platzes in unserer Heimat, unserer gemeinsamen Geschichte und unseres gemeinsamen Erbes von British Columbia“. So hat British Columbia neben dem Pazifischen Hartriegel, der Jade, dem Riesenlebensbaum und dem Diademhäher ein neues offizielles Symbol erhalten: „Der Spirit-Bär ist eine passende Ergänzung dieser Liste. Wie der Riesenlebensbaum ist er ein wahres Symbol unseres einzigartigen Naturerbes unserer Provinz“. Kaum war das Blitzlichtgewitter der Öffentlichkeit nach der Ausrufung des Spirit-Bär-Schutzgebietes vorbei, vergab die Regierung auch schon die Holzeinschlagsrechte an die Forstkonzerne, 9600-Lkw-Ladungen mit Rundhölzern aus dem zentralen Küstenabschnitt abtransportieren zu können. Einer der Forstkonzerne, Western Forest Products Ltd. plant sogar, in den nächsten 20 Jahren just in dem Gebiet, welches die Valhalla Wilderness Society einst als Spirit-Bär-Schutzgebiet vorgeschlagen hatte, jedoch außerhalb der jetzt geschützten Gebiete, 500 km Forststraßen anzulegen und 300 großflächige Kahlschläge durchzuführen. Auf Roderick Island und Pooley Island, einem Inseljuwel, sind diese Zerstörungen bereits jetzt in großem Stile im Gange. Umgeben von solch nachhaltigen Lebensraumzerstörungen rundum könnte das Spirit-Bär-Schutzgebiet zu einer Insel des Aussterbens für die weißen Bären werden.

Noch ist wissenschaftlich nicht geklärt, wie groß der Gen-Pool der Kermode-Bären – schwarze wie weiße – etwa sein muss, um bei einem doppelt rezessiven Gen einen gesunden Bestand von etwa 10 % weißfelliger Bären zu sichern. Schlimmer noch, in den neuen Schutzgebieten ist die Trophäenjagd auf die schwarzen Kermode-Bären nach wie vor erlaubt, wohl wissend, dass sie die Erbinformationen und das rezessive Gen in sich tragen, welches für das Auftreten der weißen Farbe verantwortlich ist. Mit jedem abgeschossenen schwarzen Kermode-Bären steigt die Wahrscheinlichkeit, dass auch ein Träger dieser Erbinformation für die weiße Fellfarbe verloren geht, und somit auch die Wahrscheinlichkeit des Aussterbens der weißen Spirit-Bären. Ein durch die Jagd geschaffenes Ungleichgewicht in einer so kleinen Population wie der Kermode-Bären kann nach Ansicht der Biologen unvorhergesehene und verheerende Auswirkungen haben. Auch die Gefahr der Wilderei der weißen Spirit-Bären ist nicht zu unterschätzen, da Wilderer entlang der neu angelegten Forststraßen im Lebensraum dieser Bären einen noch viel leichteren Zugang als bisher erhalten. Selbst direkt vom Highway 37 aus wurde nördlich von Kitwanga, in der Nähe der Cranberry Junction, im Mai 2007 eine Spirit-Bärin mit einem gezielten Schuss aus einem großkalibrigen Gewehr getötet. Offensichtlich wurden die Wilderer gestört, die erschossene Bärin wurde am Straßenrand liegen gelassen. Auf entlegenen Forststraßen dürften es Wilderer leicht haben, der verbotenen Jagd auf die gesetzlich geschützten Spirit-Bären relativ sicher vor Störungen nachzugehen und die getöteten weißen Bären zum bereits wartenden Boot zu schaffen, um sie abtransportieren zu können.

Die völlig naive Denkweise der Provinzregierung, die sich wissenschaftlichen Erkenntnissen von Biologen und Wildtier-Populationsforschern weitgehend verschließt, brachte November 2003 der Abgeordnete Bill Belsey auf den Punkt: „Der Kermode-Bär ist am Leben und es geht ihm gut. Es sind Schwarzbären mit einem rezessiven Gen. Wenn alle Kermode-Bären heute verschwinden würden, bräuchten wir nur zwei Schwarzbären und wir bekommen möglicherweise einen neuen Kermode-Bären“. Angesichts der Einfalt und Sorglosigkeit dieses Denkens wundert es nicht, dass die Jagd auf die schwarzen Kermode-Bären trotz aller Warnungen auch in den neuen Schutzgebieten weiterhin erlaubt ist. Chris Genovali, Geschäftsführender Direktor (Executive Director) der Raincoast Conservation Foundation stellt hierzu fest: „Die weißen Bären selbst sind vor der Jagd geschützt, aber man kann so viele Schwarzbären wie man will töten, welche die Gene in sich tragen um weiße Bären hervorzubringen. Dies spottet nicht nur jeder Beschreibung, es ist heuchlerisch“. Nach

wie vor ist B.C. Weltführer im Töten von Schwarzbären. Nach Angaben des Umweltministeriums wurden in ganz B.C. zwischen 1981 und 2004 etwa 46.000 Schwarzbären von Trophäenjägern erschossen. Die Sprecherin des Umweltministeriums, Kate Thompson, schätzt, dass es in ganz BC zwischen 80.000 und 100.000 Schwarzbären gibt (sie widerspricht damit ihrem eignen Umweltminister, der von bis zu 160.000 ausgeht) und jährlich werden zwischen 3.000 und 4.000 getötet. 2006 wurden z. B. 3.476 Schwarzbären von Jägern erschossen, alleine 1.471 von ausländischen Trophäenjägern. Diese Zahlen wurden erst im März 2009 von Umweltminister Barry Penner vorgelegt und er musste einräumen, dass es eine Statistik für die Jahre 2007 und 2008 noch gar nicht gibt. Auch jetzt ist die aktuelle Provinzregierung nicht einmal bereit, wenigstens in den neuen Schutzgebieten oder im Lebensraum der weißen Kermode-Bären die als Sport bezeichnete Trophäenjagd auf die Bären komplett zu verbieten. Weder Umweltschützer noch der größte Teil der Bevölkerung in B.C. verstehen, wie die Provinzregierung einerseits die weißen Spirit-Bären zum offiziellen Wappentier der Provinz erklärte und sogar überlegte, ihn zum Maskottchen der Olympischen Winterspiele 2010 in Vancouver zu machen, andererseits die Jagd auf die schwarzen Kermode-Bären als Träger der Erbinformation für die weißen Spirit-Bären weiterhin erlaubt und somit gleichzeitig auf eine mögliche Ausrottung des eigenen Wappentieres zuarbeitet. Es bleibt nur die Hoffnung, dass die restlichen von der Valhalla Wilderness Society vorgeschlagenen Schutzgebiete, die jetzt nicht berücksichtigt wurden, in naher Zukunft doch noch unter Schutz gestellt werden, ehe die Forstwirtschaft sie für immer zerstört. So könnte wenigstens noch ein größeres Stück des Lebensraumes der Kermode-Bären erhalten werden.

Es gab Anzeichen dafür, dass die Provinzregierung unter dem Druck der Umweltschutzorganisationen, der internationalen Presse und vor allem der Gitga'at und Kitasoo/Xai'xais-Bevölkerung wenigstens im Vorkommensgebiet der weißen Kermode-Bären ein Verbot der Trophäenjagd auf alle Schwarzbären erwägen könnte. In der Synopse zur Jagd und Fallenstellerei 2007/2008 hieß es für die Gebiete der Nordküste und für den zentralen Küstenabschnitt: „Government is considering closing a few selected areas on the North and Central Coast to Black bear hunting“. Bislang wurde dieses Vorhaben allerdings nicht umgesetzt und die Jagdlobby konnte wie schon so oft ihre Interessen im Umweltministerium durchsetzen. Unbeirrt von allen Protesten und wissenschaftlichen Warnungen erlaubte Umweltminister Penner auch in der Synopse zur Jagd- und Fallenstellerei 2008/2009 wiederum die Jagd auf Schwarzbären selbst im Kitasoo-Spirit-Bear-Schutzgebiet. Vielleicht kann nur das Aufkaufen der Jagdlizenz für ein Gebiet, das Princess Royal und Gribbell Island einschließt, die Jagd auf die schwarzen Kermode-Bären im Kerngebiet des Vorkommens der weißen Spirit-Bären endgültig beenden. Wie schon 2005 arbeitet die Raincoast Conservation Foundation am Ankauf dieser Jagdlizenz, um das Töten zu stoppen. Doch noch fehlen 375.000 CAD hierfür.

Am 17. März 2009 musste Barry Penner schließlich unter massivem öffentlichen Druck teilweise einlenken. In einer Pressemitteilung seines Umweltministeriums ließ er mitteilen, dass in einem 170.000 Hektar großen Gebiet die Jagd auf Schwarzbären eingestellt werden wird, um für einen verbesserten Schutz der weißen Spirit-Bären zu sorgen. Allerdings soll dies erst zum 30. Juni 2009, d. h. zum Ende der Frühjahrsjagdsaison, erfolgen. Noch einmal wollte er den Trophäenjägern die Möglichkeit bieten, ihre Jagdchancen in diesem Gebiet voll zu nutzen und möglichst viele Bären töten zu können. Wie solch eine heldenhafte „Sport“-Jagd abläuft, ist z. B. auf der Website der Milligan Outfitting/Coast Mountain Outfitters mit Sitz in Terrace beschrieben (www.coastmountainoutfitters.com): „Black bear (boat based, spring). Black bear hunting in the spring is mostly done on the ocean shoreline, where bears

concentrate on the first available green grass after emerging from hibernation. We cruise the inlets and fjords in search for trophy black bears. They are often congregated on massive tidal grass flats, it is not uncommon to see 3 – 4 mature bears feeding in one place. This hunt is especially suited for hunters with limited physical abilities or for hunters that just want to relax and enjoy the comfort of a boat hunt". Auch entlang der Flüsse werden die Schwarzbären ganz bequem vom Boot aus getötet: "We hunt areas only accessible by jet boat ... This is quality hunt, expect to see many bears!" Auch für die Trophäenjäger, die sich nicht auf das Wasser wagen, bietet dieser Jagdveranstalter etwas an – die komfortable Jagd, bei der man nur einen kleinen Schritt aus dem Geländewagen heraus machen muss: „Truck and ATV hunt. Quality bears! Hunt the many different valleys accessible by truck and atv. We hunt the logging cut blocks and mountain slopes. Our guide area has endless opportunity for this hunting method“.

Äußerst problematisch für die weißen Spirit-Bären ist neben der Jagd auf ihre schwarzen Vettern auch der bereits begonnene Holzeinschlag im Green Inlet, einer bislang noch intakten und völlig unberührten Bucht auf dem Festland gegenüber von Princess Royal Island. Für Simon Jackson, Begründer der Spirit Bear Youth Coalition, ist dieses Gebiet ein Schlüsselgebiet für die weißen Bären und stellt eine „genetische Pufferzone“ dar. Er befürchtet, dass durch den Holzeinschlag die Bären zur Princess Royal Island abwandern und dort den Genpool der Kermode-Bären zu Ungunsten der weißen Spirit-Bären verändern könnten. Er beschuldigt Premierminister Gordon Campbell, sein Versprechen, einen Weg zu finden, dieses Gebiet zu schützen, gebrochen zu haben. Durchgeführt wird der Holzeinschlag von den Kitasoo in Klemtu, auf deren traditionellem Stammesgebiet das Green Inlet liegt. Lizenznehmer für den Holzeinschlag ist Kitasoo Forest Products, es werden Helikopter zum Abtransport der Stämme eingesetzt, ungefähr 50 % der Bäume auf den Einschlagsflächen sollen stehen bleiben, totale Kahlschläge sollen vermieden werden. Grant Scott, Vertreter der Kitasoo, betrachtet diese Maßnahme als gerechtfertigt, da bereits über 50 % des Stammesgebietes der Kitasoo unter Schutz gestellt wurden, das Gebiet für die Bären kein unmittelbares Schlüsselgebiet sei und Arbeitsmöglichkeiten in Klemtu seit langem äußerst dringend benötigt werden. Hier offenbart sich der Konflikt zwischen der ökonomischen Nutzung und der kurzfristigen Schaffung von Arbeitsplätzen in der Holzindustrie einerseits und den langfristigen Schutzüberlegungen und den Bemühungen um einen dauerhaften Schutz des Ökosystems mit Arbeitsplätzen im Bereich des naturverträglichen Ökotourismus.

Die für mich wundervollste aller Inseln, Gribbell Island, soll nie so aussehen wie manche Nachbarinseln, die durch riesige Kahlschläge und Erdrutsche an den steilen Flanken tiefe Wunden im sanften Grün des Regenwaldes erlitten haben. Den Gitga'at von Hartley Bay gilt es jede nur mögliche Unterstützung zu gewähren, damit es gelingt, ihre Insel der weißen Bären als Ganzes für immer zu schützen und das Vermächtnis des Raben wenigstens auf dieser Insel fortleben zu lassen. Großen Dank gebührt hierbei Marven Robinson aus Hartley Bay für seinen unermüdlichen Einsatz für den weißen Bären, Doug Neasloss aus Klemtu für seine Bemühungen zum Schutz des Spirit-Bären im Gebiet von Klemtu und allen voran Wayne McCrory und der Valhalla Wilderness Society, deren achtzehnjähriger unermüdlicher Einsatz für die Schaffung des Schutzgebietes letztendlich Erfolg hatte.

Wieder einmal sitzen wir in der zweiten Septemberhälfte an einem Flüsschen im Spirit-Bär-Gebiet und warten auf Bären. Diesmal sind wir nicht allzu optimistisch, da kaum Lachse zurückgekehrt sind. Nur ein oder zwei Buckellachse und einige wenige Hundslachse waren im Mündungsbereich zu sehen. Einer der als Creek Walker (Bach-Läufer) bekannten Fischerei-Inspektoren, den wir trafen, berichtete uns, dass die

Buckellachse entlang der gesamten Küste von BC fast komplett ausgeblieben seien und dass die Rückkehr auch kaum mehr zu erwarten sei. Nur in Südostalaska würde es gut aussehen. Die ungewöhnliche Trockenheit der vergangenen Wochen führte zudem dazu, dass es weniger Beeren gab als sonst und dass sogar an einigen Ästen des pazifischen Holzapfelbaumes (Pacific Crab Apple, *Malus fusca*) die kleinen Früchte zu vertrocknen begannen. Hoch erfreut waren wir, als sich im Laufe des Vormittags drei Schwarzbären am Fluss zeigten, alle trotz des Lachsmangels mit relativ gutem Gewicht. Offensichtlich boten die Urwälder rundum mit ihrer reichen Vegetation den Bären noch genügend Beeren, um sie satt zu machen. Doch was ist mit den Bärinnen? Werden sie genügend Fettreserven aufbauen können, um Junge gebären und sie im Frühjahr durchbringen zu können, wenn die Buckellachse ganz ausbleiben? Unsere sorgenvollen Gedanken wurden jäh unterbrochen durch das Auftauchen eines Spirit-Bären. Langsam kommt er uns auf unserer Flussseite entgegen. Er bleibt immer wieder stehen und blickt ins Wasser, wo sich leider kaum ein Lachsriicken zeigt. Er macht nicht einmal einen Versuch, einen der wenigen Lachse zu erbeuten, dies sich zudem noch im tieferen Wasser aufhalten. Schließlich angelt er sich die nicht mehr taufrischen Reste eines Lachskadavers heraus und frisst ihn unweit von uns bis zum kleinsten Krümel auf. Sogar die Steine werden anschließend sorgfältig abgeleckt. Die Sonne bricht kurzzeitig durch die Wolken und so erscheint sein cremefarbenes Fell heller als sonst und wirklich fast weiß, nur mit einem leichten Anflug von orangebraun im Nacken. Etwas unschlüssig wirkend quert er den Fluss, dreht einen Steinbrocken um, der leicht aus dem Wasser ragt und hält seine Nase dicht über der Wasseroberfläche. Nach kurzer Zeit wechselt er die Flussseite wieder, hält direkt auf uns zu und – nachdem wir bei allen anderen Begegnungen förmlich ignoriert wurden – blickt uns tatsächlich kurz an. Während sich sonst jeden Augenkontakt tunlichst zu vermeiden versuche, konnte ich diesmal nicht widerstehen und blickte ihn an. Sein Blick fesselte mich, er ging mir durch Mark und Bein. Ob ich es wollte oder nicht, ich fühlte mich als Angehöriger der Spezies Mensch irgendwie schuldig. Ich sah das Licht der Sonne in seinen Augen, seine ungewöhnlich langen Wimpern, die kleinen Bewegungen seiner Nasenöffnungen und ich hörte trotz des murmelnden Wassers das Lecken seiner Zunge über die Schnauze. Schließlich wendete er sich ab und verschwand langsam flussabwärts, auf dem gleichen Weg, auf dem er zu uns gekommen war. Lange Zeit sprachen wir nichts miteinander, wir waren zu betroffen oder beeindruckt und unsere Blicke verharrten auf der Stelle am Flussufer, an der er verschwunden war. Wird er gut durch den Winterschlaf kommen, was wird aus all den Bären in den Wäldern rundum, wenn die Lachse womöglich einmal gar nicht mehr zurückkommen werden? Diesen Herbst werden sie vergeblich auf die Rückkehr der Buckellachse warten, sie werden weiter umherziehen müssen und länger brauchen, um sich bei dürftigem Beerenangebot die nötigen Fettreserven für den Winterschlaf zulegen zu können. Vor allem die Bärinnen benötigen dringend diese Fettreserven, da es nur dann – nach der Befruchtung im Juni – Ende November oder Anfang Dezember zur Festsetzung der Blastozysten im Uterus kommt und die embryonale Entwicklung beginnen kann. Bei fehlenden Reserven kommt es zur Abstoßungsreaktion und es werden erst gar keine Jungbären geboren, deren Überlebenschancen bei einer abgemagerten und geschwächten Mutter ohnehin äußerst gering wären.

Immer wieder einmal dachten wir im Winter an die ruhenden Bären und im Frühjahr warteten wir ungeduldig auf die ersten Nachrichten aus dem Spirit-Bär-Gebiet. In den ersten Maitagen war es soweit, Marvin hatte den ersten Bärennachwuchs gesichtet: eine weiße Spirit-Bärin mit einem weißen Jungen und eine schwarze Bärin mit zwei weißen Jungbären. Die Jungen waren noch sehr klein und tapsig, aber offensichtlich wohlauf. Die Bärinnen waren zwar sehr mager, suchten jedoch entlang

der Küstenlinie nach Fressbarem und würden wohl bald dank der proteinreichen Seggen und des frischen Grüns an Gewicht zulegen können. Trotz widriger Umstände konnte die Bärennatur das Ausbleiben der Lachse noch einmal ausgleichen. Dies weckt die Hoffnung in uns, dass auf ein schlechtes Jahr für die Bären vielleicht ein besseres und nahrungsreicheres folgen wird.